

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumouss, St. Georgenstrasse 9, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verhältnisschwankung für Placierungsschriften der Inserate. Insertionschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Moskoo. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Clara Nef zum 70. Geburtstag

am 26. Juni 1955

El. St. Es ist erfreulich, wie viele Siebzigerinnen bei uns noch in voller Tätigkeit ihre Kräfte, ihr Wissen und ihre Erfahrungen in den Dienst der Frauensache, der Heimat stellen. Schön ist es, ihnen an einem solchen Tage danken zu dürfen, einem grösseren Kreis von Frauen und Männern ihr Lebenswerk, ihre Arbeit für Volk und Heimat bezeugt werden zu lassen; denn solche Frauen haben im Land herum für den sozialen Fortschritt und das politische Gleichgewicht in unserem Volk oft mehr getan als manche bewegte Debatte in den Ratssälen je erreichen konnte. Sie sind es, die auf dem Boden einer aus dem Volk und seinen Nöten heraus erlebten Real- und Sozialpolitik, nach dem Prinzip, dass «der Worte genug gewechselt seien und man nun Taten sehen möchte», weite Frauenkreise — und auch oft Behörden — zu nützlichem Tun aufgerufen haben.

Clara Nef ist in hohem Masse eine solche Realpolitikerin; für sie lag die notwendige, die auf Getansein wartende Arbeit stets hausenweise bereit. Sie erkannte stets das Gebot der Stunde, und was sie in schwersten Krisenzeiten für ihren Heimatkonton Appenzel getan hat, trug ihr zu Recht den Ehrenstitel Landesmutter ein.

Aber weit über die Kantongrenzen hinaus erkannte sie die notwendigen Probleme, und als sie dann als Nachfolgerin von Elisabeth Zellweger, 1935 für 9 lange Jahre das Präsidium des Bundes Schweizerischer Frauenvereine übernahm, bewies sie ihre grosse Gabe im Erkennen der Aufgaben in schwerer Zeit, sowie im Überbrücken von Gegensätzen, wie jene Zeit sie reichlich brachte, und wie sie stets in der so stark differenzierten Zusammensetzung des BSF liegen. Ihre beste, allzürühr verstorbenen Freundin und Mitarbeiterin, Frau R. Rechsteiner hat am 60. Geburtstag von Clara Nef deren hervorragende Führungseigenschaften mit folgenden Worten treffend charakterisiert:

«Es ist für Fräulein Nef, der die Vermittlung, das Überbrücken von Gegensätzen, die Gerechtigkeit dem Andersdenkenden gegenüber von jeher so sehr am Herzen lag, oft kein leichtes gewesen, in allen Fragen diejenige Entscheidung zu treffen, die für die anderen annehmbar war, und doch ihrer innersten Überzeugung nicht zu wider lief. Sie ist dieser Entscheidung nie ausgewichen durch die Flucht in einen billigen Kompromiss, noch hat sie aus Prestige Gründen auf ihrer Meinung beharrt.»

In diesen Worten ist eigentlich das Wesentliche von Clara Nefs charakterlicher Eigenart festgelegt, einer Eigenart, die ihr in ihrer ganzen Arbeit das Vertrauen der Behörden und weitester Frauenkreise sicherte. Die geistige Auseinandersetzung über eine Frage, eine Aufgabe diente ihr nicht nur zum Durchsetzen ihrer Auffassung, sondern vor allem der Abklärung der zur Diskussion stehenden Probleme.

Erwähnen wir unter ihren grössten sozialen Leistungen in ihrem Heimatkonton die Gründung der so überaus rühmigen Frauenzentrale, welche alle kantonalen Frauen- und sozialen Probleme betreut. Das Eingreifen in die Krisenzeit, wo die Herstellung wahrer Buhenhosen in die Lücke der darniederliegenden Stickerei trat, die Fürsorge für

die Alten im «Sonnenblick» und die letztgegründete Perle in der Kette appenzelischer Frauenfürsorge, Tätigkeit, das prächtige «Säuglingsheim Bühler». Darüber hinaus gibt es kein Problem, das sie nicht anpackt: Flüchtlingshilfe, Mütterhilfe, Schundliteratur, geistige Landesverteidigung, Berufsberatung, Vorratshaltung und andere nationale Aufgaben. Clara Nefs Werk ist zu gross, zu weitgespannt, als dass wir auf alles eingehen könnten. Nur eines sei festgestellt — alle Arbeit entsprang der jeweiligen sozialen oder nationalen Notwendigkeit und stand auf realer, gutüberlegter Basis.

Einen ganz wesentlichen Teil von Clara Nefs Wissen und Tätigkeit würden wir unterschlagen, wenn wir nicht ganz besonders auf ihren persönlichen Einsatz, ihr Eingreifen, ihre stets das Wesentliche sehende und nie erlahmende Hilfe erwähnen würden, welche sie seelisch und materiell bedrängten Menschen und ganzen Familien je und je hat zu teile werden lassen. Dieser Einsatz vor allem wird es sein, der in den Herzen ihrer Landsleute auf alle Zeiten einen dankbar warmen Platz sichert. Die anschliessende kleine Skizze «die Hochzeiten», die wir in der Schublade auf diesen Festtag hin an der Wärme behalten haben, ist der beste Beweis für diese persönliche Aufopferung unserer Jubilarin.

Und da ist vor allem noch ein Gebiet, welchem Clara Nef den vollen Einsatz ihrer Überzeugung und ihrer Tatkraft gewidmet hat. Es ist dies

Die Abstinenzbewegung

Das Erkennen der Wichtigkeit dieser für uns modernen Menschen, für die sozialen und gesundheitlichen Bedingungen unseres Volkes nachgerade akut werdenden Fragen, und der persönlichen Verantwortung eines jeden für diese nationale Aufgabe, hat Clara Nef in den Kreis der positiven und kompromisslosen Abstinenzbewegung geführt, in welcher sie neben dem persönlichen Einsatz im Alltag, jahrelang als Zentralpräsidentin gesegnet gewirkt hat. Die Präsidentin der deutschschweizerischen Gruppe der Abstinenten Frauen, Frau A. Kull-Ottli, schreibt uns über dieses Arbeitsgebiet unserer Geburtstägerin folgendes:

Clara Nef als Abstinente

Clara Nef, einer angesehenen Herisauer Familie entstammend, war von Haus aus nicht abstinente erzogen worden. Es zeugt von wirklichem Helferwillen, von selbständigem Überlegen und folgerichtigem Handeln und von grossem Verantwortungsbewusstsein, dass Clara Nef sich vor bald 25 Jahren entschloss, dem Blauen Kreuz als Mitglied beizutreten, weil man ihr erklärte, dass der Beitritt einer Frau aus guter Familie, die es nicht «nötig» hat, abstinente zu leben, die es aber wagt, aus freiem Entschluss nicht alle Sitten (oder Unsitten) mitzumachen, armen, gebundenen Menschen helfen könne. Da Clara Nef in der Frauenbewegung tätig war, und da die beiden Vereine wohl das gleiche Ziel verfolgten, aber nicht die gleiche Arbeitsweise haben, trat sie auch gleich noch dem Bund Schweizerischer abstinenter Frauen bei.

Als sie im Jahre 1935 das Präsidium des Bundes Schweizerischer Frauenvereine übernahm, war sie stets bestrebt, in diesem Verein die Anliegen der Abstinentininnen nach Möglichkeit zu berücksichtigen und zu verteidigen. Diese Hilfe war da-

mals ganz besonders wertvoll, galt es doch, während des Krieges keine Nahrungsmittel durch die Gärung wertlos zu machen, das heisst für die Erhaltung des Fruchtzuckers durch eine vernünftige Obstverwertung und für die Verwendung der Gerste zu Ernährungsweck statt zur Herstellung des Bieres einzusetzen.

Die abstinenter Frauen waren damals Clara Nef für die tapfere Hilfe zu grossem Dank verpflichtet und bat sie, das Zentralpräsidium des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen zu übernehmen, nachdem sie von der Leitung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine zurückgetreten war. Sie übernahm diese kleinere Aufgabe gerne und setzte sich nun mit ihrem ganzen Können und mit ihrer ganzen Überzeugungskraft dafür ein. Die vielen guten Beziehungen, die sie durch die Arbeit im Bund Schweizerischer Frauenvereine hatte, sind ihr dabei zusetzen gekommen. Es bereitete ihr immer besondere Genugtuung, wenn sie den Abstinenzgedanken in Kreise bringen konnte, die sich sonst nicht damit befassten. Dank ihrer Gabe, frei und überzeugend reden zu können und dank ihrer Selbstlosigkeit und ihres warmen Herzens öffneten sich da und dort Türen.

Das gute Zusammenarbeiten der Frauen der verschiedenen Landesteile und das Verständnis füreinander waren ihr auch jetzt, wie schon im Bund Schweizerischer Frauenvereine, ein grosses Anliegen. Durch ihre Fähigkeit, die Sitzungen zugleich deutsch und französisch zu leiten, gewann sie das Vertrauen aller, und niemand fühlte sich hintangestellt.

Offener Brief an Fräulein Nef

Spiez, Juni 1955

Liebe Clara!

Als ich Dich kürzlich in Thun sah, an der Generalversammlung des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen, beschlich mich ein eigentümliches Gefühl, als ich hörte, Du habest nun auch dieses Postfach als Präsidentin dieser so notwendigen Organisation abgegeben. Gewiss, wir sollen jungen Kräften Platz machen. Darin bin ich ganz Deiner Ansicht! Aber gibt, Du gibst nicht alle Deine gemeinnützige Arbeit auf! Sicher bleibt in Deiner engern Heimat noch solche zu leisten für Dich. Arbeit, für welche die Jungen nicht Zeit haben in unserem so hastenden Lebensbetrieb. Ich vergesse nie, wie Herr Direktor Friedrich von der Kantonalbank Herisau mir sagte, Du seiest in der schwersten Zeit der Stickereikrise die Landesmutter gewesen, welche für neue Heimarbeit gesorgt und überall dafür geworben hätte.

Wenn ich zurücksehe bis in Deine früheste Kindheit, da Du mit Deinen Eltern bei uns in Bern gewohnt hast, sehe ich Dich ganz deutlich vor mir, mit Deinen grossen, dunklen Augen, welche mich immer fragend anschauten. Doch kamst Du zu der ersten Schulnachte hinter Dir, zogst ihr wieder nach Herisau zurück. Der so plötzliche Tod Deines Vaters zerschlug alle Pläne. Aber Deine Mutter, die Frau mit der «kugelrunden Seele», wie ich sie nannte, verlor den Mut nicht. Zuerst wohntest ihr an der Oberdorfstrasse, später im grossartigen Haus, das Du heute noch Dein eigenennennst. Dann kamest Du nach Neuchâtel, machtest dort die Handelsschule und bewiesest Deinem

Nächsten Herbst wird Clara Nef dieses Präsidium abgeben und sich noch ein wenig mehr Ruhe gönnen. Sieh ganz zur Ruhe setzen kann sie sicher nicht, denn ihr reger Geist, der sich täglich mit sozialen Fragen befasst und ihr Verantwortungsgefühl allen Hilfsbedürftigen gegenüber werden sie immer wieder vor neue Aufgaben stellen. Mögen ihr die Kräfte, diese zu erfüllen, noch recht lange erhalten bleiben. K.O.

Clara Nef will mit ihren 70 Jahren langsam abbauen; sie wird das aber nur tun, wenn sie die Gewissheit hat, ihr Lebenswerk in starke, kluge, glückliche Hände legen zu können, und es ist anzunehmen, dass sie schon lange auf dieses Ziel hin vorgesorgt hat. Aber abbauen ist nicht aufhören, denn sie weiss, dass sie noch viel zu geben hat, und am heutigen Tage wollen wir es deutlich sagen, dass wir, das die Frauen, die Heimat, sie, ihre Erfahrung und Klugheit und ihre Liebe noch nicht missen können oder wollen.

Und wenn wir ihr versprechen, selber nicht müde zu werden, nicht bei jeder Schwierigkeit auskniffen zu wollen, bereit zu sein zu den gleichen Opfern an Zeit und Kraft, oft vielleicht auch an persönlicher Beliebtheit und Verstandenwerden, wenn wir ihr heute versprechen, gemeinsam die Fahne der Aufopferung und Überzeugungstreue auch fernerhin auf Mutlosigkeit und Kompromisserei hinweg hochhalten zu wollen, so wird dieses Versprechen des inneren und büsseren «Allzeit bereit» für sie, so wie wir sie kennen, das schönste Geburtstagsgeschenk sein.

Grossvater, Herr Landammann und Ständerat Hohl, dass Du und Deine Schwester Sophie gut ausgerüstet ins Leben hinaus treten wolltest. Angefangen hast Du Deine Arbeit in Davos, als Hotelsekretärin. Später zog es Dich ins Wallis, wo Du viele Jahre das luxuriöse Privathotel eines reichen Engländer verwaltetest, um später Frau Dr. Bürcher-Catrein im Hotel Eggishorn beizustehen. Im Jahre 1927 traf ich Dich im Hotel Berisal, das Hotel an der prachtvoll angelegten Simplonstrasse. Gegenüber steht das 4. von Napoleon I erbaute Refuge, deren er eine ganze Anzahl errichten liess bei seinem Überberg nach Italien. Wie interessant ist jene Gegend, auch in geologischer Beziehung! Du hast mich auf vieles aufmerksam gemacht, das ich nicht vergesse.

Dann kam die Zeit, da das Vaterland Dich rief. Nicht nur zum Frauenhilfsdienst auf dem Axenstein, sondern in den Dienst des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Es war im Kantonsratsaal in Herisau, wo rings an den Wänden die Bilder der Landammänner von Appenzel Ausserr-Rhodens hängen. Fräulein Elisabeth Zellweger trat als Zentralpräsidentin des genannten Bundes zurück. Du wurdest an ihre Stelle gewählt. Noch höre ich Herr Bundesrat Baumann sagen, wie die Grossväter, die im Bilde anwesenden Landammänner, sich freuen würden, dass ihr geistiges Erbe auch auf die weibliche Linie übergegangen sei. Neun Jahre hast Du diese Würde, mit all ihrer Bürde getragen.

Noch bleiben mehrere kleinere Erlebnisse in meiner Erinnerung. So der wunderbare Kinder-

fügte er unvermittelt hinzu: «Was halten Sie übrigens von der jetzigen Lage, Fräulein Carroll?» «Was das war das Stüchwort, auf das sie gewartet hatte. Und doch zuckte sie, da jetzt die Chance gekommen war, eingeschüchert zusammen. Sie spürte mit beunruhigender Deutlichkeit, dass die Aussprache ganz anders verlief als geplant. Zudem war ihr Lincolns Wesen ein Rätsel. Er mochte ihr Zögern bemerkt haben, denn er lächelte ihr aufmunternd zu.

«Sprechen Sie nur ruhig, Fräulein Carroll. Jeder von uns hat eine eigene Meinung, und mich interessiert die Ihre.» Diese Worte gaben ihr Mut, rüchaltlos zu sprechen. Sie bekannte offen, dass er ihrer Meinung nach die loyalen Unionsanhänger in den Südstaaten im Stich gelassen hatte. «Ich kann es einfach nicht glauben», beteuerte sie, «dass ernsthafte Versuche gemacht worden sind, die Verbindung mit den loyalen Kreisen im Süden herzustellen. Ich kenne die Südstaatler, weil ich doch auch aus dem Süden stamme. Sofern man an der jetzigen Politik festhält, würgt man auf Jahre hinaus jede fortschrittliche Bewegung im Süden ab.»

«Was meinen Sie mit der 'jetzigen Politik'?» fragte Lincoln gereizt. «Das Bestreben», erwiderte sie hitzig, «alle Südstaatler unterschiedlos als Rebellen zu behandeln und das Volk mit jenen, die es verraten, in einen Topf zu werfen — kurzum, Ihre Politik als künftiger Präsident!» schloss sie verwirrt.

«Fräulein Carroll», sagte er feierlich und ein wenig traurig. «Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, dass ich keine solche Politik verfolge, ja ich habe im Augenblick überhaupt kein Programm! Eben deshalb will ich Ihre Meinung und die vieler anderer hören.»

Ihnen zur Stellungnahme vorgelegt werden sollen. Eine Spur von Spott lag in seinen humorvollen Augen. «Als geplagter Rechtsanwält, der mit bloss einem Beruf schon alle Hände voll zu tun hat, kann ich nur wiederholen: Ich lesse es mich etwas kosten, wenn Sie mir verraten wollten, wie man vier Berufe gleichzeitig ausübt. Wie stellen Sie es an? fragte er noch einmal.

Jetzt lachten sie beide. Ihre Blicke aber kreuzten sich prüfend, als schätze ein Gegner den anderen vor dem Kampf ab. «Sie verstehen zu schmeicheln», sagte Anna und zuckte mit den Achseln. «Ich komme für meinen Untertan schon seit Jahren selbst auf. Da darf man nicht wäherlich sein und muss überall anpacken.» Wieder wechselte sein Ausdruck. Seine Empfindungen spiegelten sich erstaunlich lebhaft in seinen Zügen, und auch der Tonfall seiner Stimme entsprach stets seinen Gedanken.

«Nun also», begann er unvermittelt, als wäre es mit seinem Humor ein für allemal vorbei. «Curtin verlangt hartnäckig, dass ich Sie um Ihre Meinung über Hicks befrage. Wie steht es mit ihm? Wird er bei der Stange bleiben? Und wie sieht es mit der Volkvertretung von Maryland aus? «Dass er bei der Stange bleibt, dafür lassen Sie sich nur mich sorgen», entgegnete sie so klar und nachdrücklich, dass Lamon sie mit hochgezogenen Brauen über den Rand seiner Zeitung hinweg anblickte. «Hicks ist von privaten Sorgen und Krankheiten zermürbt. Lässt man ihm jedoch jede erdenkliche Unterstützung angeheihen, dann wird er nicht weich werden und das Parlament bestimmt nicht einberufen.»

«Einnetwegen. Aber angenommen, das Parlament tritt ohne seine Einwilligung zusammen und beschliesst den Abfall von der Union.» Er sagte es in

scharfem, brüskem Ton, der geradezu beleidigend wirkte. «Was würden Sie in einem solchen Fall tun, Fräulein Carroll?» fragte er. «Ich würde die Abgeordneten verhaften lassen, denn mit Piraten kann man weder verhandeln noch auf Kompromisse eingehen. Sollten sie Anstalten machen, zusammenzutreten, dann würde ich sie alle ins Loch stecken.»

Lincolns Lippen wurden ganz schmal. «Tatsächlich? Sie würden Gewalt anwenden und alle Gesetze über persönliche Freiheit missachten?» «Jawohl, denn der Präsident hat das Recht dazu.» Lincoln musterte sie mit gerunzelter Stirn. «Sie scheinen einen ziemlich radikalen Radikalismus das Wort zu reden. Hebes Fräulein, Beweisen Sie denn ganz Maryland militärisch besetzen lassen?» «Das wäre nicht nötig», gab sie rasch zurück. «Die meisten Bürger Marylands stehen loyal zur Union. Das weiss ich. Man müsste nur die Verräter, die im Parlament sitzen, hinter Schloss und Riegel bringen.»

Seine Haltung versteifte sich merklich. Seine ungerühnlichen Augen ruhten so lange auf Anna, dass sie verlegen wurde. «Hm, also das ist Ihre Ansicht», sagte er schliesslich. «Und wenn ich recht verstehe, sind Sie dafür, Hicks mit Hilfe dieses Druckmittels jede moralische Unterstützung zu gewähren?» «Unbedingt. Er braucht aber mehr als bloss moralische Unterstützung. Er braucht öffentliche Beweise einer solchen Hilfe und muss das Gefühl haben, dass es eine starke Unionsregierung gibt, die ihm auch wirklich den Rücken deckt.»

Der heimliche Vorwurf, der aus diesen Worten sprach, liess Lincoln aufhorchen. «Sie waren demnach mit den bisherigen Beweisen einer solchen Unterstützung nicht zufrieden?» fragte er. Dann

Anna Carroll

Im Sturm zu Glück und Sieg
Von Hollister Noble

«Dennoch war es das Richtige», hielt ihm Anna tapfer entgegen.

«Bitte, nehmen Sie doch Platz, Fräulein Carroll.» Er wies auf das Sofa und warf Oberst Lamon die Zeitung zu. «Danke für das Blatt, und bitte bleiben Sie da. Wir sind in ein paar Minuten fertig.»

Er setzte sich auf einen Sessel, der so niedrig war, dass ihm die Knie fast bis zur Brust reichten. «Sie sind weitaus jünger, als ich dachte», gestand er freimütig. «Ich habe in Philadelphia schon viel von Ihnen gehört.» Ein feines Lächeln umspielte seine Lippen. «Wollen Sie mir nicht verraten, wie Sie es eigentlich anstellen?»

Ihr fiel abermals auf, wie müde, sorgenvoll und hager sein Gesicht in dem grellen Gesicht wirkte. Die Frage verblüffte sie, doch merkte sie auch immer stärker, dass er eine Herzlichkeit und Anziehungskraft ausstrahlte, die man auf den ersten Blick gar nicht vermutet hätte. Ihre Nervosität schwand. «Was anstellen, Herr Lincoln?», fragte sie lachend. «Ich verstehe nicht recht.»

«Na, hören Sie, Fräulein Carroll! Bates hat mir geschrieben, dass Sie zu den allerfähigsten Köpfen von ganz Washington zählen. Vorige Woche in New York zeigte mir Seward einen Bericht über die Handelskrisis in Südamerika. Gestern abend in Harrisburg erzählte mir Tom Scott, dass Sie von den Problemen der Pazifischen Eisenbahngesellschaft mehr verstehen als Grenville Dodge selber — und das will was heissen! Und Gouverneur Curtin sagte mir, dass alle Mitteilungen des Gouverneurs Hicks

Helen Keller

Zum 75. Geburtstag der Helferin aller Blinden und Taubstummen

BWK. — Demnächst wird die faszinierende Biographie der zugleich blinden und taubstummen Amerikanerin Helen Keller unter dem Titel «Licht in mein Dunkel» (im Swobeng-Verlag, Zürich) auch in deutscher Sprache erscheinen. Im Jahre 1902 hat die Autorin das Manuskript verfasst, das zuerst in Brailleschrift übertragen werden musste, damit sie selbst die Korrekturen für den Druck vornehmen konnte.

Ueber die ganze Welt hin werden Blinde und Taubstumme, in deren Dienst Helen Keller ihr Leben ungenügend stellte, des 75. Geburtstages der verehrten Pionierin und Helferin gedenken.

Helen Keller wurde am 27. Juni 1880 in Tusculum im Staat Alabama in Amerika geboren. Ihr Vater war Offizier der konföderierten Armee und Farmer. Deswegen Vater war wiederum ein nach Maryland ausgewandertes Zürcher, Kasper Keller, gewesen, unter dessen Nachkommen seltsamerweise die erste schweizerische Taubstummentherapeutin zu suchen ist. So dürfen wir denn mit Freude und Stolz sagen, dass Helen Keller schweizerischer Herkunft ist.

Folgen wir ihrer Lebensgeschichte, die sie uns erzählt, so erfahren wir, dass eine tödliche Fieberkrankheit, als das überdurchschnittlich intelligente Kind noch nicht einmal zwei Jahre alt war, es der Gabe des Sehens, Hörens und der Sprache beraubte. Liebevollste Betreuung seitens der Eltern, der Aufenthalt in der freien Natur, inmitten der so sehr geliebten Tiere, die Freundschaft mit einer kleinen schwarzen Kameardin, dem Kind der Köchin, der Besitz des Hundes Belle, ... all dies machte die an sich schwere Kindheit reich und schön. Der Tag aber, an dem das sensible Mädchen sich aus dem Schleier, der «alles so dunkel machte», herauszutasten begann, fiel mit dem Glücksfall zusammen, dass eine sehr betreuungsbegehrte und in das Seelenleben, das reiche schöpferische Wesen des Kindes sich einführende Erzieherin nach Alabama kam, um sich Helens anzunehmen. Es war dies Miss Anne Mansfield Sullivan.

Das Kindes Mutter, die im Buch des englischen Schriftstellers Charles Dickens «Notizen über Amerika» vom Perkins-Institut und dem berühmten Dr. Howe, der ein Mädchen sehen, hören und sprechen lehrte, gesehen hatte, war längst dafür besorgt gewesen, jemand zu finden, der sich um Helen in solcher Weise kümmern würde. Zuerst erfolgte ein Aufenthalt im genannten Institut. Dann aber blieb — und dies über Jahrzehnte hin — Miss Sullivan

Helens Lehrerin, Begleiterin, ihre beste Freundin. Nicht nur lesen und schreiben lernte das temperamentvoll wissbegierige Kind, sondern die blinde Taubstumme, die später Hochschulbildung genoss und ihr akademisches Diplom machte, fuhr Velo, begann zu reiten, spielte Schach. Mit dem Schriftsteller Mark Twain war sie befreundet. Er soll eines Tages das aufmunternde Wort zu ihr gesprochen haben, dass es schlimmeres gebe, als blind zu sein, nämlich: Augen zu haben und doch nichts zu sehen.

Helen Keller ist eine profunde Kunstkennerin. Auf einer ihrer Reisen nach Italien hielt sie sich in Florenz auf. Professor Salvemini liess besondere Gerüste um die Skulpturen Michelangelos und Donatellis bauen, damit sie die Häupter der Medici und des Johannes, der Madonna mit dem Kinde mit ihren «sehenden» Händen berühren konnte. «Sie hat zehn Augen», soll der Professor nachher ausgerufen haben, «mit denen sie eine Skulptur betrachtet», und er war von der Art und Weise, mit welcher diese einzigartige Frau die Werke der grossen Meister erlebte, tief beeindruckt.

Schon einmal, im Jahr 1937, war Helen Keller, die viele Reisen über die ganze Welt hin machte, in Japan. Bald nachher schon wurde dort die nach ihrem Namen benannte Gesellschaft mit dem japanischen Helen-Keller-Haus, dem diesem angegliederten Institut, gegründet.

Nach Miss Sullivans Tod war es Miss Thompson, die Helen Kellers treue Begleiterin wurde. Sie war nun auch mit dabei, als zu Anfang des Monats Februar dieses Jahres in New York ein Abschiedessen für Helen Keller, die am 4. Februar zu einer sich über 60 000 Kilometer erstreckenden Reise nach Indien, Pakistan und den Ländern des Fernen Ostens aufbrach, gegeben wurde. Mrs. Franklin D. Roosevelt sowie die Botschafter der betreffenden Länder hielten Ansprachen, und Miss Thompson «trommelte» den Wortlaut derselben der blinden Taubstummen in die Innenfläche der Hand. Präsident Eisenhower, Premierminister Nehru und der Präsident der Philippinen, Magasany, liessen ihr bei dieser Gelegenheit persönliche Gratulationen und Dankesschreiben zukommen. Wieder wird sie, wie schon früher, wenn sie auf die Reise ging, diese Junggebliebene, glaubensstarke und dasinforierte Fünftausendjährige, im Auftrag der «Amerikanischen Stiftung für die Blinden in Uebersee» Vorträge halten, den Seh- und Gehörlosen in aller Welt mit Rat und Tat beistehen.

wohlfahrtskongress in Genf, den wir zusammen besuchten, wo Du jeweils bis gegen Morgen Berichte schriebst für die Appenzeler-Zeitung. Du hast eine ungeheure Leistungskraft! Wenn ich nur an die vielen Propagandareisen für die Heimarbeit denke. Die Bubenhosen der Fräulein Nef! Wie viele schöne Tage und Wochen durfte ich in Eurem schönen Heim in Herisau erleben und wie freuten mich die Zeiten, in denen Deine ganze liebe Familie zu uns nach Oberägeri kam! Wie lange Jahre hast Du auch den Posten einer Bezirkssekretärin von Pro Juventute betreut! Ich hoffe Du le-

gest die Arbeit für die Frauenzentrale von Appenzel AR nicht weg und auch nicht diese für das Säuglingsheim im Bühler.

Je mehr ich zurückschaue, je mehr Erinnerungen erwachen. Aber ich schliesse nun mit den herzlichsten Wünschen zu Deinem Geburtstag. Wie endlich viel hatte Platz in diesen 70 Jahren! Aber, gäll, wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!

In alter Verbundenheit

Deine Schwester Hanna Kissling.

Die Hochzeit

Eine Familiengeschichte der Gegenwart

Von Clara Nef

Es war ein freundliches Zusammentreffen, das ich vor Vollendung meines sechsten Lebensjahres zu dem Traualter begleitete, und letztes Patenkind an den menschlichen Begriffen abschliessendes Ziel angelangt sein durfte. Hatte ich doch vor 23 Jahren, als ich den kleinen Erdenbürger zum Taufstein getragen, mich ernstlich gesorgt und mich gefragt, ob es richtig sei, in einem Alter, da meine übrigen Patenkinder schon die Kinderschuhe abgestreift oder im Begriffe waren, ihnen zu entwachen, noch eine Verantwortung auf mich zu nehmen, die eben

doch die Verpflichtung in sich schliesst, die Eltern zu ersetzen, falls ihnen etwas zustossen sollte. Aber nun hatte sich diese Sorge als unbegründet erwiesen. Ich durfte noch diesen Abschluss erleben, und auch die Eltern waren noch da, zwar gebeugt und verwitert von lebenslanger harter Arbeitsfront, aber gesund und geistig lebendig und mit tiefer Freude erfüllt darüber, dass sie am Ehrentag ihres Jüngsten, ihres zwölften Kindes, dabei sein konnten.

Meine Gedanken aber wanderten zurück über Zeit und Raum, und ich sah den Moment wieder vor mir, da ich zum erstenmal die Verbindung mit dieser Familie aufgenommen hatte. Zu Anfang des Ersten Weltkrieges war es, als ich erstmalig an einem hellen Morgen den steilen Hang emporstieg und das äusserlich so materische, samtbraun gebremte Appenzeler Häuschen betrat, mit seiner blitzblanken Fensterreihe in der Front, umrahmt

Lincoln folgte ihrem Beispiel und baute sich in seiner ganzen Grösse vor ihr auf. Als er sie zur Tür geleitete, hatte sie abermals das Gefühl, dass er sie ausgesprochen missbilligend musterte. Es bedrückte sie sehr, denn jeder Tadel lähmte sofort ihre Entschlusskraft. Seltsamerweise war ihr, als hätte sich ihre ursprüngliche Abneigung gegen Lincoln nun in Aergern gegen ihre eigene Person gewandelt. Und dieses Gefühl vertiefte sich, als sie, mit Lincoln bei der Tür angelangt, wieder jenes sonnige Lächeln über seine Züge gleiten sah.

«Bis wir uns in Washington eingetrichtert haben, müssen Sie meine Frau und mich besuchen, Fräulein Carroll. Inzwischen — sein Lächeln erlosch — wieder sankte sich ein Schleier über seinen Blick — «wilt ich mir alle Ihre Worte durch den Kopf gehen lassen. Leben Sie wohl, Fräulein Carroll, und grüssen Sie Oberstaatsanwalt Bates.»

Pinkerton begleitete sie in die Vorhalle, wo Bates bereits wartete. Sie blieb schweigend und Befragen vor ihm stehen.

«Nun?», fragte er neugierig. «Was halten Sie von ihm?»

Er mochte es ihren Augen ansehen, wie sehr ihre Selbstsicherheit gelitten hatte. «Ich kann überhaupt nichts sagen, Herr Bates», entgegnete sie hilflos. «Wir... wir haben beinahe gestritten. Mir kommt vor, ich habe heute meine Sache sehr schlecht vertreten.»

Die Enttäuschung über sich selbst hatte sie so schwer erschüttert, dass sie dem Weinen nahe war. Der Oberstaatsanwalt klopfte ihr beruhigend auf den Arm und geleitete sie schnell zum Wagen.

(Fortsetzung folgt)

von grünem Spalier und mit dem Dach weit überschattenden Holzapfelbaum zur Seite. In breiten Wellen flutete die Sonne in die niedrige Stube und drang bis in den hintersten Winkel. In ihrem Licht leuchteten grell und intensiv die rot und blauen Garnstrangen auf den runden Spulrädern, vor denen zwei noch nicht schulpflichtige Mädchen sassen und behend die Rädchen drehten, um den Faden auf die kleinen Spulen zu rollen. Ein kleineres reichte dem noch kleineren im Wäschekorb auf der Ofenbank den Schoppen, und vom Keller drunten ertönte in regelmässigem Rhythmus das Stossen und Stampfen der beiden Webstühle, an denen Vater und Mutter die bunten Eisengarntücher woben, zum Export für die Völker im Orient. Es war ein karger Verdienst, aber solange er regelmässig war, bot er immerhin eine gewisse Sicherung. Doch gerade zu jener Zeit setzte die sich mit den Jahren so katastrophal auswirkende Krise in der Textilindustrie der Ostschweiz ein. Die Arbeitsausgabe musste reduziert werden, immer häufiger kehrte der Vater kummervoll zurück, wenn er ein einfaches fertiges Webstück abgeliefert hatte und kein anderes dafür eintauschen konnte, bis eines Tages seine letzte Rolle hinter dem Schalter des Geschäftshauses verschwand, worauf sich dieser für immer schloss. — Arbeitlos! —

Natürlich wurde nicht Zeit mit Jammern verloren, sondern sich nach neuer Arbeit umgesehen. Aber es war nicht leicht damals, denn nicht nur diese einen, nein Hunderte, Tausende von arbeitslos gewordenen streckten sich danach aus, als nicht nur die Webstühle, sondern auch die Stickmaschinen in all den Weber- und Stickerheimat des Appenzeller- und St.-Gallenslandes stillstanden. — Wählerisch durfte man nicht sein; jede Arbeit, auch aus Hilfweise, wurde angenommen. Schliesslich fand der Vater Arbeit bei der Strasse, die Mutter in mannigfacher Heimarbeit, und die Kinder, kaum verstanden sie recht ihre kleinen Hände zu regen, mussten mithelfen. Die Buben lernten nähen, strikfen, stopfen, knüpfen, falzen usw. so gut wie die Mädchen, Zeitungen und Zeitschriften wurden getragen, für die wachsende Familie musste genäh, geflickt, gewaschen, das Gemüseland besorgt werden; denn immer wieder lag ein Allerleinstes im Wäschekorb auf der Ofenbank, eines so lieblich wie das andere, alle gesund und wohlgestaltet, mit klaren Auglein und lebhaften Bewegungen und stets überraschend sauber gehalten, obwohl weder damals noch heute das kleine Weberhäuschen Wasserzuleitung enthielt oder enthielt. Und keines wurde mit Unwillen und Widerstreben als neue Last empfangen, ein jedes fand sein bescheidenes Nestlein mit warmer Liebe gepolstert, auch das zwölfte, für welches ich bei meinem damaligen Besuch spontan die Patenschaft offerierte, weil ich tief beeindruckt von der Haltung der Eltern, die auch für dieses Kind God dankten, der es ihnen geschenkt und über die Einstellung der älteren Schwester, die die Mutter im im Spital zur Welt gekommen der zwölf Kinder war im Spital zur Welt gekommen — und mit inniger Zärtlichkeit ihr jüngstes Brüderchen an das Herz drückte, obwohl sie wusste, dass jedes neue Kind auch von ihnen, den Geschwistern, vermehrte Opfer verlangte.

Wohl gab es schwere Jahre durchzuhalten. Manch verbissener Kampf wurde mit des Schicksals Tücke gekämpft, wenn zu den wirtschaftlichen Sorgen noch allerlei anderes Ungemach und Krankheit kamen; es wurde hart gerungen, viel gebetet und oft gehungert. Und die Entwicklung der Kinder hätte ob der zeitweiligen Knappheit und der allzu intensiven Arbeitsbelastung wohl doch gelitten, wenn nicht helfende Hände eingegriffen und jeweiligen unter ihnen, die am zartesten waren, für kürzere oder längere Ferientaufenthalt herausgeholt hätten. Alle waren bei ihren Ferienterminen wohl gelitten, sie waren ja so anspruchslos und bescheiden gewöhnt und dabei doch meist heiteren Gemütes. Manche blieben Monate, ja Jahrelang fort, für zwei der Buben sorgten die damaligen Pflegerinnen für Berufslehre und Weiterbildung.

Aber trotz diesen zeitweiligen Trennungen litt die starke innere Familienverbundenheit in keiner Weise. Man blieb stets mit dem Abwesenden in Verbindung und seine Rückkehr wurde jedesmal zu einem kleinen Fest. Noch sehe ich sie vor mir, ein paar der Kleinen, die einst in meiner Stube standen, eifrig und wichtig erzählend, wie sie alle hätten einen Fünfer oder einen Zehner aus ihrem Kässli nehmen dürfen, um ein Kaffeebeckel zu kaufen mit dem Namen des Abwesenden drauf, und nun müssten sie genau wissen, wann das Mariell heimkomme, damit sie noch Zeit hätten, Blümchen zu suchen, um seinen Platz mit dem neuen Beckel zu bekränzen. Aber auch die Heimkehrer freuten sich — auch wenn in der Fremde alles viel schöner und tipziger war —, sie freuten sich, Eltern und Geschwister wieder zu sehen und waren besonders voller Spannung, wenn unterdessen wieder ein Kleines eingetrichtert war. Und wenn dann wieder einmal alle beisammen sassen, in vielstimmigem Chor ihre altertrauten Lieder sangen, oder mit den bescheidenen Musikinstrumenten, die sie sich mit der Zeit angeschafft, froh drauflos fiedelten und musizierten, so hätte man wohl in weitem Umkreis keine glücklichere Familie finden können. Aber auch später, als alle erwachsen im Leben draussen standen, über die ganze Schweiz verstreut, liess die starke Familienbindung nicht nach. Die, denen es besser ging — und einige haben es erstaunlich weit gebracht — halfen den andern, den weniger Erfolgreichen. Besonders zeigte sich das dem Ältesten gegenüber, dem Einzigen, dem die Lose schwergefallen waren. Als tüchtiger Berufsmann bereits selbstständig arbeitend, eben die Meisterprüfung mit Erfolg abgelegt, wurde er von der Kinderlähmung befallen und trug schweren Schaden davon. Seinen Beruf musste er aufgeben, eine leichte, ruhige Arbeit suchen. So fing er noch einmal von vorne an, lernte das Schneiderhandwerk, aber fand die Freude dafür nicht. Er verzehrte sich in Sehnsucht nach seinem früheren geliebten Beruf und wäre wohl in Schwermett versunken, wenn nicht seine Geschwister ihm immer wieder heraufgeholt hätten aus der Tiefe, sich liebevoll seiner angenommen und schliesslich auch einen Wechsel der Arbeit,

Politisches und anderes

Die 2. Sessionswoche

Der Nationalrat zog den Entwurf zu einem Bundesgesetz über wirtschaftliche Kriegsvorsorge in die Beratung. Dieses Gesetz soll das 1938 erlassene Bundesgesetz über die Sicherstellung der Landesversorgung mit lebenswichtigen Gütern ersetzen. In der Gesamtsitzung genehmigte der Rat dieses Gesetz. Ferner billigte der Rat die Verlängerung des schweizerischen Fernsehversuchsbetriebes. Mit starkem Mehr wurde die Einführung von Reklamesendungen im Fernsehen abgelehnt. Der Ständerat hat die Staatsrechnung für 1954 gutgeheissen. Sodann beschloss der Rat das Eintreten auf das Gesamtarbeitsvertrags-Gesetz. Wie bekannt, wurde die Vorlage über diesen durch den Nationalrat an den Bundesrat zurückgewiesen.

Jubiläumstag der UNO

Am Montagabend hat der Präsident der UNO-Generalsversammlung, van Kliefens, in der Oper von San Francisco die Jubiläumstagung der UNO zum 10. Jahrestag der Unterzeichnung der UNO-Charta eröffnet. Die Jubiläumssprache hielt Präsident Eisenhower. Er appellierte an die Welt, den gegenwärtigen Rüstungswettlauf einzustellen da die Vorstellungen der Völker von Frieden nicht mit Rüstungen verwirklicht werden könnten.

Deutsch-amerikanische Erklärungen in Washington

Im Anschluss an Besprechungen Adenauers mit Präsident Eisenhower und Staatssekretär Dulles wurde eine Erklärung veröffentlicht, welche feststellt: Es wurde gemeinsam bekräftigt, dass die Konzeption der Neutralität für Deutschland in keiner Weise anwendbar ist. Ferner stellt die Erklärung fest, dass auch in Zukunft eine enge deutsch-amerikanische Zusammenarbeit notwendig sei.

New Yorker-Treffen der westlichen Aussemmister

In New York fanden Beratungen der Aussemmister der drei Westmächte statt. Der Gegenstand der Konferenz war die Vorbereitung der Viermächtekonferenz in Genf. Nach Rücksprache mit Bundeskanzler Adenauer erklärte sich die Aussemmister mit der Moskauer Reise Adenauers einverstanden.

Aufstand in Argentinien

Am vergangenen Donnerstag kam es zu einem Putschversuch der argentinischen Flotte und Marineflieger gegen das Regime Peron. Der Aufstand brach in der Hauptstadt Buenos Aires und in der zweitgrössten Stadt des Landes, Rosario, aus. Nach den jüngsten Berichten ist der Putschversuch gescheitert, weil sich die Armee ihm nicht anschloss. Unmittelbar vor dem Aufstand wurden Präsident Peron und alle mit der Verhaftung und Deportation zweier römisch-katholischer Prälaten aus Argentinien in Zusammenhang stehenden Personen vom Vatikan exkommuniziert.

Französische Repressalien gegen Rumänien

Nach einer Mitteilung des französischen Aussemmisteriums sah sich die französische Regierung infolge des Verhaltens der rumänischen Behörden gegenüber gewissen in Rumänien festgehaltenen Franzosen gezwungen, die Ausfuhr französischer Waren nach Rumänien zu verbieten.

Aufnahme Russlands in den PEN-Club abgelehnt

Der 27. PEN-Kongress in Wien hat eine Resolution zurückgewiesen, die zur Aufnahme der Sowjetunion und ihrer Satelliten-Länder als Mitglieder der Internationalen Schriftstellervereinigung aufgerufen hatte.

Atomenergie und Krebsbekämpfung

Auf Einladung der amerikanischen Regierung werden 25 Ärzte aus verschiedenen Ländern eine einmonatige Studienreise durch die Vereinigten Staaten unternehmen, um die Errungenschaften der amerikanischen Wissenschaftler auf dem Gebiete der Medizin kennenzulernen. Die amerikanische Atomenergiekommission gab bekannt, dass die Ärzte insbesondere die Verwendung von Isotopen im Kampf gegen den Krebs studieren.

150 000 Franken für Flüchtlingskinder

Der Bundesrat beschloss, dem Schweizerischen Roten Kreuz einen Betrag von 150 000 Franken zu überweisen für die Hilfeleistung an Flüchtlingskinder im Ausland und die Unterbringung von präuberikulösen Kindern in der Schweiz.

Willi Burkhard gestorben

In Zürich starb nach kurzer Krankheit im 55. Lebensjahr Willi Burkhard, führender Komponist der Schweiz.

Abgeschlossen Dienstag, 21. Juni 1955

eine interessantere Beschäftigung für ihn herausgeklügelt hätten, die er trotz seiner Behinderung gut leisten kann und die ihm besser liegt. Und nun lebt er im Haushalt einer seiner Schwestern und — da er seines Leidens wegen auf eigenes Familienglück verzichtet hat — freut er sich an den heranwachsenden Kindern seiner Geschwister, deren Zahl sich bereits im dritten Tausend zu runden beginnt.

Doch bis es so weit war, hatte es noch manch kritische Etappe, manche Not und manches Hindernis der Kinder, es zu überwinden. Als seinerzeit das älteste der Kinder, es war ein Mädchen, aus der Schule kam, erfolgte eine scharfe Auseinandersetzung mit der Heimatgemeinde, die es als absolut selbstverständlich betrachtete, dass das Kind durch einen regelmäßigen Fabriklohn nun die Familie wirksam unterstütze. Aber gerade für dieses Kind, das als Ältestes am längsten die schweren Jahre mitgetragen hatte, fand ich es unbedingt nötig, dass ihm noch eine Zeit der freieren Entwicklung beschieden sei, eine Zeit, in der es manches nachholen konnte.

(Fortsetzung auf Seite 3)

KÜHLSCHRANKFABRIK **Imber** A. G.
ZÜRICH 3
KOMPLETTE BUFFET- UND OFFICENLAGEN, KÜHLSCHRÄNKE, KÜHLVTRINEN, GLACEANLAGEN
1863 **90** 1953

Butterbrot immer herrlich



was es als Kind entbehren musste. Und schliesslich wurde ich Meister. In einem Pfarrhaus der Nachbargemeinde nahm man es auf, dort lernte es den Haushalt gründlich, wurde nicht überlastet und entfaltete sich zu aller Freude. Man war erstaunt über die Fähigkeiten und Leistungen, die man dem schmächtigen Geschöpfchen nicht zugefragt hätte, anderseits liess man ihm Zeit, mit den eigenen Kindern Kind zu sein und unbeschwert fröhlich sich zu tummeln. Es war so glücklich, wenn es in seiner Freizeit heimkehrte und von allem Erlebten und Gelernten erzählte, dass alle seine Schwestern beim Schulaustritt seinem Beispiel folgten. Alle sechs traten in den Hausdienst, gaben ihren Lohn regelmässig bis etwa zum zwanzigsten Jahr ab, dann durften sie ihn für ihren eigenen Bedarf auf den Parkassen anlegen. So zwischen 25 und 30 Jahren heirateten alle sechs, wurden tüchtige Hausfrauen, Familienmütter und Geschäftsfrauen, ihre Aussteuer hatten sie sich bald selber erspart, kein Stück wurde in dieser von Grundstätzen getragenen Familie auf Abzahlung gekauft. Die sechs Buben lernten alle einen Beruf und bewährten sich darin. Der jüngste davon, mein Patenkind, überflügelte noch die andern, die zwar alle gute Schüler und Schillerinnen gewesen waren; aber ihm konnten nun doch die Zügel der strengen Arbeitspflicht etwas gelockert werden, so dass er alle drei Realschulklassen

seines Dorfes besuchen durfte und auch daneben noch Zeit fand, zu lernen und sich in manch neues Wissensgebiet zu vertiefen. Seine Lehrer wiesen ihm auf Grund seiner Fähigkeiten und Leistungen den Weg ins Seminar und vermittelten ihm die dazu nötigen Stipendien. Nach dessen Abschluss, an seinem zwanzigsten Geburtstag, trat er in einem kleinen Bauerndorf seine erste Lehrerstelle an, wo er mit Eifer und Begeisterung die Kinder in Schulwissen und praktisches Können einführte. Diesen Frühling wurde er dann in die Abschlussklasse einer grösseren Ortschaft geholt; mit der neuen Stellung ist eine Lehrerswohnung verbunden, so dass er nun seinen eigenen Herd aufbauen darf.

So führen wir denn an einem der letzten strahlenden Maientage dem schmucken Dorfkirchlein entgegen, das, ganz in Blütenbäumen eingebettet, mit Blumen reich geschmückt, seine Tore weit geöffnet hatte, um die Hochzeitsgesellschaft zu empfangen. Auf dem Platz davor drängte sich eine lachende bunte Kinderschar, die strahlenden jungen Lehrer begrüßte und ihm in hellem, jubelndem Chor in sein Leben der Zweisamkeit begleitete. Ernst und seines Glückes gewiss stand das junge Paar vor dem Traualtar, warm und eindringlich klangen des einsegnenden Pfarrers Worte, über die zerfurchten Gesichter der Eltern — denen in Bilde das goldene Myrtenreis blüht — rollten leise Tränen tiefer Ergriffenheit. Rings im Kreise scharten sich die Geschwister, aufrecht und kraftvoll im Bewusstsein ihr Leben zu meistern, alle sich mitfreuen am Glück ihres jüngsten Bruders, neidlos froh auch der Aelteste, der kindersgeliebte Bruder. Und unter ihnen war ich allein als Fremde, aber mich keineswegs fremd fühlend, nur unendliche Dankbarkeit darüber empfindend, dass ich vier Jahrzehnte lang diese Familie auf ihrem Lebensweg hatte begleitet, ihre Sorgen und Nöte mittragen, ihre Freuden und Erfolge mitgenossen und mich stets an ihrer Rechtschaffenheit hatte freuen dürfen. Alle Kinder waren mir ans Herz gewachsen, und die Anhänglichkeit aller durfte ich spüren.

Möge das, was dieses einfache Elternpaar ihren Kindern mitgegeben hat, das körperlich und geistig gesunde Erbgut, die Rechtlichkeit und schlechte Frömmigkeit, die Bescheidenheit und Ehrfurcht vor allem Grossen — Ehrfurcht und Achtung, die sich auch den Eltern gegenüber erweist — und dabei doch so viel Lebenstüchtigkeit und Lebensfrohsinn, möge es sich auch in der dritten Generation ausbreiten und mehren; denn darin liegen die kostbaren Wurzeln unseres Volkstums.

Offener Brief an Chefredaktor Peter Dürrenmatt

Sehr geehrter Herr Dürrenmatt,

als Mann der Feder und des Wortes werden Sie Verständnis dafür aufbringen, dass ich über den ungewöhnlichen Weg — nämlich die Spalten des Schweizer Frauenblattes — meine Gedanken zu Ihrem eben gehörten «Wochenrückblick für den Schweizer im Ausland» äussere. Diese wöchentliche Orientierung über das Geschehen in unserem Lande interessiert mich immer sehr und ich weiss, dass viele Frauen diese knappe Art des «ins Bild setzen» sehr schätzen, da oft die Zeit zum Zeitungslesen fehlt und man auf diese Art immer auf dem laufenden ist. Leider ist man nach Ihrer heute gegebenen Information ziemlich einseitig unterrichtet, obwohl Sie nach all den «Männergeschäften» aus unserer Bundesverwaltung sogar speziell das Frauengeschichten berücksichtigten und zur Generalversammlung des in Basel tagenden Gemeinnützigen Frauenvereins Stellung bezogen. Die lobenden Worte über die Tätigkeit dieser grossen Frauenorganisationen klangen sehr anerkennend, aber der Hinweis, dass Sie besonders auf dieses sich meist in der Stille abspielende wohlthätige Werk der Frauen aufmerksam machen möchten, um gegenüber dem Ausland zu zeigen, dass auch in einem von Männern geleiteten Staat der Frau ein Wirkungsbereich erschlossen sei, erregte meinen tiefsten Anmut. Glauben Sie ernstlich, dass unsere Auslandschweizer, die in ihren Gastländern das Mitwirken der Frau in der gesamten Öffentlichkeit als Selbstverständlichkeit empfinden, für ein derartiges Lob Verständnis aufbringen? Die Oberflächen werden dafür ein Lächeln übrig haben, die Verantwortungsbewussten unter ihnen aber werden sich angesichts der internationalen Auffassung von der Zusammenarbeit zwischen Mann

und Frau eher über eine solche rückständige Auffassung schämen. Scheinbar haben Sie es noch nicht gespürt, dass solches Wirken uns Schweizer Frauen selbstverständlich ist und wir den Extradank der Männer dafür nicht brauchen, die uns auf der einen Seite Wohlwollen und Hochachtung zollen, doch wenig geneigt sind, andererseits die von ihnen gesetzten Grenzen der Mitarbeit zwischen Mann und Frau endlich zu sprengen und uns unser Recht zu geben. Wenn nun aber einige Frauen im geistigen Sinne auf die Barrikaden steigen, bezieht man sie des Doktrinarismus oder schweiget sie tot. Die letztere Methode scheinen Sie am vergangenen Montag gewählt zu haben, denn neben der Erwähnung der Generalversammlung des den Männern genehmen Gemeinnützigen Frauenvereins war in Ihrer Wochenschau kein Wort über die am vorletzten Wochenende in Lugano zusammengekommene Delegierten des Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht zu hören. Dabei hätten die Landsleute im Ausland sich für die hier stattgefundenen Diskussionen sicher interessiert. Man hätte dann draussen gewusst und bei uns einmal mehr gehört, dass trotz des Vetorechtes der Männer immer wieder Stimmen da sind, die einer echten demokratischen Gesinnung in unserem klassischen Lande der Demokratie zum Durchbruch verhelfen wollen. Da ich unsere Staatsform schätze, streiche ich die unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch nötigen Anführerstriche vor und nach dem klassischen Land der Demokratie. Für uns Frauen ist es noch ein Traum. Helfen Sie bitte, dass er bei uns Wirklichkeit werde und auch die Frau als gleichwertiger Partner zu ihrem Recht käme. Dankbar wäre Ihnen dann nicht nur

Ihre Gisela Wiehr-Heuer

Die amerikanische Botschafterin sprach in Zürich

BWK. Innerhalb einer vom Institut für Auslandsforschung, Kulturwissenschaftliche Abteilung, der Swiss-American Society for Cultural Relations und der Swiss-British Society veranstalteten Vortragsreihe «The Way of Life of the English speaking Nations» sprach Ambassador Miss Frances E. Willis in der Aula der Universität Zürich in durchdacht gehaltvoller Rede über die Art des Lebens in Amerika. Es schien der sympathischen Rednerin sehr darum zu gehen — und es war auch verständlich, dass sie sich dazu entschloss — eine ganze Menge bei uns vorherrschender unrichtiger Anschauungen über die Vereinigten Staaten von Amerika anhand konkreter Beispiele zu widerlegen. Wenn man Miss Willis über die konstitutionellen Parallelen, die sich zwischen den USA mit ihren 48 Bundesstaaten und unserem Land mit den 22 Kantonen sprechen hört, ferner über Gesetze, die innerhalb dieser Staaten, nicht aber der Verfassung verankert sind, wie zum Beispiel solche über die Ehescheidung, das Stimmrecht über soziale Belange, kann man sich die Botschafterin gut als die Dozen-

tin für Geschichte an amerikanischen Universitäten, die sie früher war, vorstellen.

Ihr innerstes Anliegen, scheint es, sei das folgende: Den zahlreich erschienenen Zuhörern zu sagen, dass ihr Vaterland nicht bis zum Grund des Volkswesens von Materialismus durchsetzt ist, dass weder die Technisierung, noch die so viel Aufhebens verursachende Massenproduktion das Menschliche, den Individualismus zu vernichten vermöchten. «Einer der vielen Gründe, weshalb das wirkliche Amerika nicht besser bekannt ist, flocht Miss F. E. Willis mit charmantem Lächeln ein, ist darin zu suchen, dass relativ wenige Ausländer, die nach den USA kommen, wieder in die Länder ihrer Herkunft zurückkehren...»

Nicht, dass sie behaupten möchte, es gebe keine Klassen in ihrem Land, sagte die Rednerin, doch seien jedenfalls die Klassenschranken unbekannt. Jeder Mann, jede Frau, welchem Milieu sie auch entstammen, kann sich ausbilden lassen, den Beruf erwerbend, der ihnen zugesagt, aufsteigend in die höchsten Stellungen. Jeder Arbeiter

kann Direktor oder Professor werden. Es gibt eine sehr grosse Zahl von Werkstudenten, die neben ihrem Studium (für welches die Kosten äusserst gering sind) alle nur erdenklichen Jobs übernehmen, immer ihr Ziel vor Augen, dem sie zustreben. Niemand möchte daher sogenannte niedere Arbeit verrichten, vor allem hätten die Frauen wenig Neigung, Dienstboten zu sein. Aus diesem Grunde bleibt der amerikanischen Frau, auch der berufstätigen, nichts anderes übrig, als die mit der Besorgung des Haushalts verbundenen Arbeiten selbst auszuführen. Dass sie dann — da sie auch eine gute Gastgeberin ist und gerne Parties veranstaltet, wobei sie auch der auf hohem Niveau stehenden Konversation gewachsen ist — dankbar zu den Hilfsmitteln greift, die ihr die Technik in Form verschiedener Maschinen gibt, ist klar. Trotzdem findet sie, bei guter Einteilung der Zeit, noch die Möglichkeit, sich je nach Veranlagung dem Sport zu widmen, sich zu erholen oder zu zerstreuen, sich weiterzubilden oder sich sozial und politisch zu betätigen.

Miss Willis betonte, dass bei aller Massenproduktion von einer Standardisierung nicht gesprochen werden könne. Da zum Beispiel die Preise nicht hoch sind, der Möglichkeit der Auswahl aber sozusagen keine Grenzen gesetzt werden, bleibt der Anspruch des persönlichen Geschmacks gewahrt. Viele Amerikaner stellen im Zuge eines geradezu leidenschaftlich betriebenen «Dot it yourself-isms», einem Hobby des Bastelns, die Möbel für ihren Haushalt selbst her, sie weissen Decken und bemalen Wände, oft «disastrous», abschreckend, gewiss, ja, sie bauen zum Teil ihre eigenen Häuser und fühlen sich glücklich dabei. Die freie Zeit, die ihnen die 40-Stunden-Woche zu individueller Gestaltung lässt,

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telefon (051) 23 13 73

ermöglicht ihnen all dies. Bereits wird übrigens von der Einführung der 36- oder gar 30-Stunden-Arbeitswoche gesprochen. So werden denn die Stunden der Freizeit nicht nur ausschliesslich dem «Viewing», dem Fernsehen, gewidmet. Ebenso ist zu erwähen, dass das religiöse Leben in den letzten Jahren eher intensiver wurde. Viele Kirchen erhielten spürbar beachtlichen Zuzug; über 200 verschiedene religiöse Vereinigungen spielen eine ernst zu nehmende Rolle in den USA.

«Wir sind eine junge, starke Nation», schloss Miss F. E. Willis ihr aufschlussreiches Referat, wir schauen vorwärts lieber als zurück. Eine führende Schicht gibt es bei uns nicht. Was wir sind, was uns im Hinblick auf Politik, Wirtschaft und das geistige Leben zu tun möglich ist, hängt von jedem einzelnen ab, von Niveau, das er selbst zu erreichen imstande ist. Der Wille des Volkes bestimmt die Qualität der Regierung, dessen Aufgeschlossenheit und Wachsamkeit, sein Bürgersinn. Was uns alle einnt, ist unsere Liebe zur Freiheit des Staates und des Individuums.

Europäische Meister im Kunstmuseum Winterthur

Das Kunstmuseum Winterthur hat auf seine Art die schöne Idee einer Festschrift für einen Siebzehnjährigen aufgenommen und ehrt in Oskar Reinhart einen Sammler, der sich auch um die Kunstwerke des 19. Jahrhunderts schon früh gekümmert hat, und der auf schweizerische Künstler der Gegenwart aufmerksam wurde, als sie noch ganz am Anfang ihrer Karriere standen. Seit der «Stiftung Oskar Reinhart» — mit Werken deutscher, österreichischer und schweizerischer Maler des 19. Jahrhunderts — ist Winterthur zudem um einen kulturellen Anziehungspunkt reicher geworden, ein Grund mehr, dem Mäzen und Sammler öffentlich zu danken.

Weil der Name Oskar Reinhart zu einem europäischen Begriff des grosszügigen Sammelns geworden ist, lieben öffentliche und private Galerien der Schweiz und des Auslandes ohne Zögern ihre Bildwerke aus zu einer Ausstellung, welche ihrer Art nach die Stiftung Oskar Reinharts wie ein Pendant ergänzen sollte, als kostbare Gratulation zu seinem siebzehnten Geburtstag.

Für den geniessenden Betrachter stellt sich ein Rundgang durch das Museum wie die problematische Auseinandersetzung mit dem 19. Jahrhundert dar: der künstlerische und menschliche Kampf zwischen holdem Trug und unerbittlicher Erkenntnis, zwischen akademischer Ueberlieferung und einer konsequenten Unterwerfung aller malerischen Mittel unter die Herrschaft des Lichtes.

Zwischen Goya und Picasso, welche die Epoche realistischer Erkenntnis einleiteten und abschliessen, breiten sich dann fast dreihundert Werke aus, Gemälde und Zeichnungen, in welchen die Erscheinung des Lichtes entweder dazu dient, räumlich und seelisch in die Tiefe zu dringen, wie bei den deutschen Malern, oder dann zum Gipfelpunkt der französischen Impressionisten zu führen, auf der schönen Oberfläche zu verweilen, welche Licht und Farbe trägt. Wie Menzel das morgenkühle Weben des Lichtes im Zimmer darstellte, hat er sich auch um das künstliche Licht von Kerzen oder um die grünen Schatten im «Palaisgarten» zuerst und hauptsächlich bemüht; selbst Marées vergass in seinem Streben nach Monumentalität nie die stützende und zusammenfassende Rolle des Lichtes, und Leibl zeigt mit seinem «Schimmelreiter» und dem Küchenbild geradezu programmatisch die Probleme der Lichtführung im freien und im geschlossenen Raum. Als einen Maler, der das Licht schon vor dem eigentlichen Impressionismus als Hauptelement in seinen Bildern einsetzte, erkennen wir Corot wieder, der mit 17 Werken aus verschiedenen Schaffensepochen an der Ausstellung vertreten ist. Sein Atelierbild aus dem Louvre gibt das harmonische Interieur (welcher Maler würde heute wagen, auf gefällige Unordnung zu verzichten!), und seine Hafendarstellungen und die Landschaften aus der Umgebung von Paris, unter verschleiertem Himmel gemalt, nehmen das Licht in sich auf als sanfte Verwebung aller Konturen.

Die eigentlichen Impressionisten und ihr Kreis sind vor allem mit ein paar sehr schönen Werken von Manet vertreten, welche allein eine Reise nach Winterthur verdienen: das «Portrait de Zacharie Astruc» (Kunststille Bremen) wirkt in der rechten Bildhälfte wie ein Pendant zu Manets Zola-Bildnis, doch bekommt es durch die Gegenüberstellung zu der linken Bildseite mit der vom Rücken gesehenen Frau starke Anklänge an Bilder der italienischen Renaissance, vor allem an Tizian. Die

Bewunderung Manets für den Meister, dem er auch in seiner «Olympia» geadelt hat, schenkte uns hier noch einmal ein Hauptwerk des kühlen Glanzes — «Astruc gegenüber hängt Cézannes «Garçon au gilet rouge», ein Zwiesgespräch zweier Meister für den empfindlichen Betrachter anbahnend, welches die beiden Möglichkeiten der französischen Malerei auch heute noch auf schönste Art erhebt.

Werke schweizerischer Maler stimmen gleichberechtigt in das Konzert der deutschen und österreichischen ein; Anker und Menn, Hodler, Giacometti, Segantini und Cuno Amiet sind hauptsächlich durch Leihgaben aus der Schweiz vertreten, deren namhafteste Privatsammlungen der aufmerksame Besucher sich nun mühelos aus dem ausgezeichnet kommentierenden Katalog zusammenstellt. Dem Kunstmuseum Winterthur ist somit eine Ausstellung gelungen, welche in ihrer Festlichkeit über ihren eigentlichen Zweck der Gratulation an Oskar Reinhart hinaus an unzählige Besucher ebenfalls ein Gefühl der Freude und Dankbarkeit überträgt. Sie dauert bis 24. Juli.

Ausstellung

der Emmentaler Handweberei Zäziwil

Im Gasthof zum Weissen Rössli in Zäziwil wurde erneut eine einzigartige Gewebe-Ausstellung eröffnet. Auch in diesem Sommer, vom Mal bis September, präsentieren uns Familie Krähenbühl-Courant ihre värschaferten und prächtigen Erzeugnisse in einer herrlichen Schau. Die reichhaltige und geschickt angeordnete Ausstellung hat bereits manchen Frauenverein und viele Einzelbesucher begeistert. Besonders an den neuen, originellen Sportjupli aus Halbwole und an den prächtigen Schürzen haben sich dieses Jahr viele Besucherinnen schon erfreut. Immer wieder finden die geschickten Weberhände neben den bekannten Mustern (Berner Muster) neue Möglichkeiten an Mustern für Tafelgedecke, Vorhänge und Tischdecken. Vor allem die luftigen, feinen Vorhänge fallen einem dieses Jahr auf. Sogar in der Küche- und Bettwäsche treffen wir die wohltuende Abwechslung der Musterung an. Für Kinder hat es neue farbenfrohe und praktische Spielhöschen, Kinderjupli, Schürzen und lustige Russenkittel in reicher Auswahl. An den schweren Teppichen und den warmen Möbelstoffen erkennt man das echte, bodenständige Handwerk des Emmentals. Das Schaffen am Webstuhl und das Werden eines Gewebes lässt sich mitten in der Ausstellung an einem Webstuhl geruhsam betrachten. Somit kann die Ausstellung auch Schulen bestens empfohlen werden. Nach dem Besuch der reichhaltigen Ausstellung stehen den Besuchern die heimeligen Räume des bestbekanntesten Gasthofs zum Weissen Rössli für ein gemütliches Beisammensein zur Verfügung.

Die Internationalen

Musikfestwochen in Luzern

Dieselben finden vom 6. bis 30. August statt und sehen sechs Symphoniekonzerte und zwei Aufführungen der Jahreszeiten von Joseph Haydn vor, mit dem Schweizerischen Festivalorchester und dem Luzerner Festwochenchor. Den Billetvorverkauf besorgt das offizielle Verkehrsbüro, Schweizerhofquai 4, Luzern. Ueber das Programm folgt später Näheres.

EMMENTHALER HANDWEBEREI ZÄZIWIL

Ausstellung im Gasthof «Zum weissen Rössli» Zäziwil vom 1. Mai bis Ende September

Sadexan erfrischt u. stärkt zugleich!
Verlangen Sie bitte Gratismuster — SADEC AG., Rütli ZH

Veranstaltungen

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. Am Samstag, den 25. Juni 1955, findet die Besichtigung des Jugendheims der Stadt Bern statt und anschliessend eine Teestunde im Gasthof zum Bären in Bümpliz mit Berichten über die Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimm-

recht in Lugano. Programm: 14.30 Uhr: Besammlung vor der Schweiz. Bankgesellschaft, Bubenberglplatz 3. Von da Fahrt mit dem Städtetaxi Bern-Bümpliz bis Station Steigerhübel, 15.00 Uhr: Besichtigung des Heimes, die ca. eine Stunde dauert. 16.00 Uhr: Weiterfahrt nach Bümpliz bis «Bären» oder Wanderung (1/2 Stunde). 16.30 Uhr wird der Tee serviert. 17.00 Uhr Berichte: Frau Dr. E. Schmid-Frey, Fr. D. Hug und Frau Dr. C. Buob.

Radiosendungen

vom 26. Juni bis 2. Juli 1955
 Montag, 27. Juni, 14.00: Die halbe Stunde der Frau. 1. Ein Gespräch mit der Arbeitspsychologin. 2. Altes Heilwissen in neuem Gewand. — Mittwoch, 29. Juni, 14.00: Mütterstunde. Vorschläge für regnerische Ferientage. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau. 1. Ein Jubiläum. 2. Neun Kinder und ein Ministerium.



Ferien in Graubünden

Es empfehlen sich die alkoholfreien Gasthäuser

Arosa Orellhaus Chur Rhät. Volkshaus Samaden Alkoholf. Restaurant
 Diesen Sommer beim Obertor 2 Minuten vom Bahnhof
 wegen Umbauten geschl.
 Andeer Gasth. Sonne Landquart Volkshaus St. Moritz Hotel Bellaval
 Mineralbäder, Jugendherberge, Bahnhofnähe beim Bahnhof, Jugendherberge
 Thusis Volkshaus Hotel Rhätia beim Bahnhof, Jugendherberge
 Mässige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Bäder



Für elegante

Damentaschen

LEDER-LOCHER
 BEIM FRAUMÜNSTER ZÜRICH

BOUTIQUE parisienne

bei Jelmoli eröffnet!

Wollen Sie mit wenig Geld chic und gut angezogen sein?
 Dann profitieren Sie von den günstigen Stoff-Angeboten in der Boutique parisienne!

Wir zeigen Ihnen Tausende von Metern erstklassiger, bedruckter Sommerstoffe aus reiner Baumwolle oder aus Nylon, in 1955er Mustern

Jeder Meter Fr. 3 50 2 95 2 50 1 95

1.50

Weitere erstaunliche Angebote in der Stoffabteilung im Parterre:

Organdy-Flockprint, für duftige Sommerkleider . . Fr. 3 50

Nylon, bedruckt, das ideale Sommergewebe Fr. 5 50 4 50 3 95

Surah-Faille coton, bedruckt; besonders edle Qualitäten, für elegante Sommerkleider . . . Fr. 5 50 4 50

Jelmoli in Stoffen unübertroffen!

Boutique parisienne

Stadt: beim Eingang Parkplatz
 Oerlikon: beim Eingang Turm



Stadt + Oerlikon

Was nützt Ihnen die schönste Frisur . . .

wenn dabei das Haar krank ist? Den Haaren, einem lebenden Organ unseres Körpers, sollte mehr Sorge getragen werden. Verdorbenes, durch falsche Behandlung mattes, brüchiges, lebloses Haar muss gesund gepflegt werden! Ich untersuche Ihr Haar genau und exakt nach fachmännisch richtigen Kenntnissen. Meine langjährigen Erfahrungen bürgen für eine einwandfreie und mitunter auch rücksichtslose Haaranalyse. Nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland bin ich bekannt als Haarspezialist, deshalb kommen Sie in meine Behandlung. Lassen Sie Ihr gepflegtes Haar untersuchen. Haaruntersuchungen kosten nur Fr. 10.—, und meine Anweisungen geben Ihnen den richtigen Weg zur Pflege und Gesunderhaltung Ihres Haars. Telefonieren Sie mir jetzt gleich, damit ich Ihnen die Zeit für eine Besprechung reservieren kann!

HAARPFLEGESALON GODY BREITENMOSER
 (der meistprämierte Haarspezialist) General Wille-Strasse 21, Zürich 2. Tel. (051) 23 58 77

Zu Fr. 2.- pro Kilo nehmen wir alte, gestrickte Wollschachen aus reiner Wolle an Zahlung und liefern dagegen die gute Schaffhauser-, Sisi- und Spinnerei-Wolle. Verlangen Sie bitte unsere schöne Muster-Kollektion.
 Textil-Weibel, Oberwangen BE

KUNSTMUSEUM WINTERTHUR

12. Juni bis 24. Juli 1955

EUROPÄISCHE MEISTER

1790-1910

Geöffnet täglich 9.30-12.30 und 14-17.30 Uhr
 sowie Dienstag und Donnerstag 20-22 Uhr
 Geschlossen Montag vormittag
 Eintritt Fr. 2.20, Sonntag nachmittag Fr. 1.10



Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38



Für köstliche Mandel- oder Haselnussmilch, Fruchtmilch, Birchermüesli, Puddings und Mayonnaise ohne Eier

NUXO
 -Mandelpüree
 -Haselnusspüree

J. Kläsi Nuxo-Werk AG Rapperswil SG

Ein ideales Einmach- und Konfitürenglas



Bülach-Universal

mit 8 cm weiter Öffnung

Seine besonderen Vorteile:

Leichtes Füllen, Entleeren und Reinigen, weil die Hand bequem eingeführt werden kann. Das neue Glas eignet sich wie seine Vorgängerin, die Einmachflasche «Bülach» mit 6 cm Öffnung, sowohl zum Heisseinfüllen der Früchte und Konfitüren als auch zum Sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. Das Vorgehen ist gleich wie bisher, nur die Sterilisierzeiten sind etwas zu verlängern. Verlangen Sie in Ihrem Laden die blaue Broschüre «Einmachen leicht gemacht». Neueste Auflage. Preis 50 Rp. Auch direkt von uns gegen Briefmarken.

Glashütte Bülach



25 Jahre Gipfelstube

Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der

Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7
 Telefon 23 47 70

Telephon 27 48 88
 Filiale Bahnhofplatz 7



TAPETEN SPÖRRI

Innendekoration

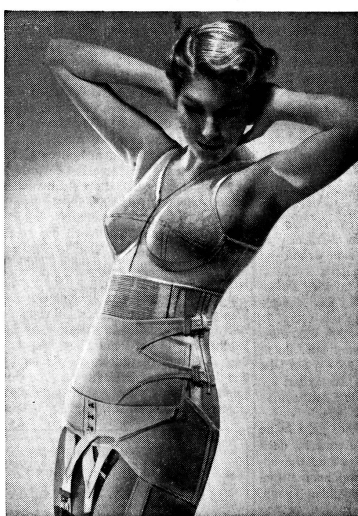
Zürich Talacker 16 Telefon 23 66 60

Ihre Büste kann sich sehen lassen!

Wenn Sie die neue äusserliche, synergische Behandlung PHYDROMA anwenden, Entfalten, strafft oder reduziert. Starker, schneller und haltbarer Effekt garantiert. Überzeugen Sie sich selbst und schreiben Sie heute noch an:

PHYDROMA, Abt. 8 Postfach 8, Genf 18

Sie werden postwendend unsere neue Broschüre «Wie gebe ich meiner Büste die ideale Form» kostenlos und sehr diskret erhalten.

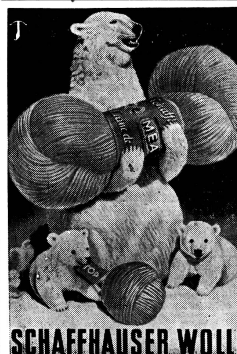


Wenn alle anderen Gürtel und Büstenhalter nicht gross genug sind . . . dann

THALYSIA

Basel, Gerbergasse 16, Passage / Tel. 22 66 33

Jean Just
 Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
 Zürich 7
 Spezial-Geschäft für Vorhänge
 bei reicher Stoffauswahl



SCHAFFHAUSER WOLLE